

Benjamin Amaru 2023

Tourtext:

Gedankenverloren, anmutig, aber auch hoffnungsvoll: Benjamin Amaru baut mit seinen Songs Brücken zwischen Tag und Nacht, zwischen Schattenwelten und Glücksmomenten. Er verwandelt das, was er sieht, erlebt, fühlt, in Musik. Der Sohn einer Iranerin und eines Schweizers, in St. Gallen geboren und im Appenzell aufgewachsen, wurde von Radio SRF3 im März 2019 zum „Best Talent“ gekürt. Sein Musikerdasein sei „mehr ein Abenteuer als eine Karriere“, sagt er. Das Piano zieht sich wie ein roter Faden durch seine Lieder. Unter anderem mit dem elektronischen „Son of the Desert“, dem tanzbaren „Not High On Drugz“, und den nachdenklichen Songs „when i close my eyes“ und „September Skies“ sind ihm Ohrwürmer geglückt, die auch das nahe Ausland aufhorchen lassen; die letzte Deutschlandtour war bereits komplett ausverkauft. „We got lost for a while. Beneath September skies“ mit Benjamin Amaru und seiner Band.

Biotext:

«Ich bin vor allem darauf fixiert, meinen Musikstil nicht zu fixieren. Ich will einen Katalog aufbauen, der mehr zeigt als nur eine musikalische Persönlichkeit. Er soll den Werdegang eines sich entwickelnden Musikers dokumentieren.»

2018 schickte Benjamin Amaru seine erste Single auf ihre digitale Weltreise. Das Stück hiess «Water Falls», der Künstler hatte gerade seinen zwanzigsten Geburtstag gefeiert. Aber wie der tapsige Gehversuch eines Anfängers klang «Water Falls» beileibe nicht. Schon mit den luftigen elektronischen Marimba-Riffs, die durch den Track führten, legte Amaru sein feines Gespür für ungewöhnliche Arrangements an den Tag. Derweil glitt die Stimme heiter wie ein Surfer über die Wellen der elastischen Melodie, wirkte im souligen Troubadour-Register genauso locker wie im Falsett, in welchem er seine «Backing Vocals» gleich selbst besorgte. Es ist der frühreife «Blueprint» für alles, was Amaru seither komponiert hat. Und klingt doch ganz anders als die Musik, die er heute kreiert.

Inzwischen hat Benjamin Amaru mehr als fünfzig Tracks veröffentlicht. Die Zahl seiner regelmässigen Spotify-Hörer:innen liegt monatlich bei 800'000. Pro Jahr generiert Benjamin Amaru über 30 Millionen Streams, dies alles ohne Vertrag bei einer Plattenfirma. Der Erfolg beruht ganz auf «word of mouth», YouTube, Instagram, sehr viel Fleiss – und nicht zuletzt auf einem stilsicherem Musikgeschmack.

«Ich bin jetzt zehn Jahre lang auf der Suche nach *meinem* Sound.» berichtet Amaru. «Man macht eine Entwicklung durch. All die vielen Tracks kommen daher, dass man den Sound noch nicht soooo ganz gefunden hat. Ich sehe bei enorm vielen Künstlern, dass sie wahnsinnig lang an einem Song arbeiten und Angst haben, sich blosszustellen. Diese Angst ist nicht in mir drin. Ich glaube, dass es die Leute schätzen, wenn man ihnen öfters etwas Neues zum Hören gibt und finde es wichtig, dass man den Mut zeigt, den Entwicklungsprozess zu zeigen.»

Benjamin Amaru wuchs in den grünen Hügeln der Ostschweiz auf. Seine Mutter stammt aus Iran, sein Vater ist Schweizer, zusammen verbrachte die Familie viel Zeit in den USA. Früh war er also mit der Vorstellung von unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Perspektiven vertraut. Zum Klavier kam er allerdings nicht freiwillig. «Die Mutter hat mich gezwungen», lacht er. Er sei ein eher verschlossenes Kind gewesen, die Mutter habe gefunden, dass eine kreative Betätigung wichtig sei im Leben und ihm vielleicht auch sonst guttue. Sogar für seine Aversion gegen das Notenlesen brachte sie Verständnis auf. Er kam zu einer Lehrerin, die stark auf Improvisation und das «Lernen über das Gehör» setzte.

Vierzehn Jahre alt war er, als ihm ein Freund einredete, zu seinem Hip-Hop-Track ein bisschen Gesang beizusteuern. Im Studio lernte er den etwas älteren Produzenten Joe Actill kennen. Die beiden sind heute noch ein Team. Inzwischen ist aus dem Duo eine Arbeitsgemeinschaft mit diversen Mitmusikern und Produzenten geworden. Auch der Name Shelter 12 taucht in Amarus Discographie auf: «Einmal im Jahr produzieren wir eine EP und gehen mit dem Geld gemeinsam in die Ferien.»

Improvisation und Spontaneität, dazu ein offenes Ohr und die Bereitschaft, auf querschlägerische Einfälle einzugehen: es sind die Grundsteine von jedem Amaru-Lied. «Im Studio kommt mir eine Melodie, ich spiele sie einhundert, zweihundert Mal, dann hocke ich hin und frage mich: was heissen diese Töne? Ich entwickle gern eine musikalische Struktur, die ich dann in mich hinein singe, bis nur noch Worte herauskommen, die für diesen Song da sind. Das geht 15 Minuten, manchmal 30, manchmal zwei Stunden, oder ein paar kurze Etappen über die Woche hinweg. Immer aber muss es direkt kommen, sonst schmeisse ich alles über den Haufen.»